

den 30. Januar 1932.

Lieber Herr Dr. Berndt!

Herzlichen Dank für Ihren letzten Brief. Ich verfolge und Professor K. L. Schmidt verfolgt mit mir aufs Genaueste, was dort vorgeht. In der vergangenen Woche haben sogar Telefongespräche mit Prof. Dehn stattgefunden. Wir glauben aber nicht, dass es im Augenblick Sinn hat, literarische Lanzen in seiner Sache zu brechen. Wir haben uns, über das allgemeine Professorenvotum hinausgehend, mit Prof. Dehn "persönlich und sachlich solidarisch" erklärt und so kann jedermann wissen, wo wir zu finden sind. Die verschiedenen Standpunkte sind bezogen, die zugehörigen Erklärungen abgegeben und nun müssen für den Augenblick die Ereignisse sprechen: Wird das Ministerium festbleiben? Wird in der Studentenschaft nach diesem erneuten Ausbruch eine gewisse Ruhe und Vernunft naturnotwendig wiederkehren? Wird Prof. Dehn immer wieder die Nerven und was sonst dazu gehört, haben um die zahlreichen teils toten, teils nur allzu lebendigen Punkte, die ihm auf seinem Weg noch bevorstehen mögen, zu durchlaufen? Wird seine Arbeit sich als solche durchsetzen und ihm bei Dozenten und Studenten automatisch Respekt, Gehör und Mitarbeit verschaffen? Dass das Alles geschieht, darauf scheint es mir jetzt anzukommen, während ich von weiteren Reden über die Sache, so wie sie wenigstens heute liegt, nichts erwarten kann. Ganz vorzüglich war als abschliessendes Wort zu den bisherigen Entwicklungen der Artikel in der Frankfurter Zeitung vom 27. Januar. - Verzeihen Sie mir also, wenn ich das gewünschte Schnellfeuer zunächst nicht eröffne und seien Sie mit den übrigen Unterzeichneten des "Notrufs" ,dessen Motive mich ja nur erfreuen, herzlichst gegrüsst von

Ihrem